

bis 1848“, „Die Zeit der Nationalitätenkämpfe in Österreich“ und „Das geteilte Teschen“.

Auf zwei Ereignisse in der „Geschichte der Stadt Teschen“ soll noch besonders hingewiesen werden.

Das erste Ereignis betrifft die Feststellung, daß im ganzen Teschener Lande die Reformation durchgeführt wurde mit Ausnahme weniger Dörfer, deren adlige Besitzer katholisch blieben. Auch in der Zeit der Gegenreformation, die an Teschen nicht spurlos vorüberging, blieben viele Menschen trotz aller Bekehrungsmaßnahmen, Überredungen, wirtschaftlichen Benachteiligungen, Körperstrafen, Gefängnis bis zur Landesverweisung ihrem evangelischen Glauben treu. „Twardy jak luter z pod Cieszyna“, „hart wie ein Lutheraner im Teschischen“ ist deshalb eine im Lande noch heute geläufige Wendung.

Das zweite Ereignis betrifft die Teilung Teschens. Während der Ersten Weltkrieges meldeten die tschechischen und polnischen Staatsmänner Ansprüche auf das Teschener Schlesien an. Die Tschechen beriefen sich auf das historische Recht der Zugehörigkeit Schlesiens zu den Ländern der Wenzelskrone und verlangten das ganze Herzogtum Teschen, die Polen stützten sich auf die sprachlichen Verhältnisse und forderten die polnischsprachigen Gebiete. Am 28. Juli 1920 verfügten die Alliierten die Teilung des Teschener Schlesiens.

„Teschen ist eines der ersten Beispiele für die Methode der Friedensmacher, die konkurrierenden Ansprüche zweier Nachbarn durch eine Teilung zu schlichten, die jedem Partner etwas gibt, das betroffene Objekt aber aufs Schwerste schädigt.“

Am 3. Mai 1945 wurde Teschen von den sowjetischen Truppen kampflos und unzerstört eingenommen. Die vertriebenen Deutschen gingen größtenteils nach Österreich und Westdeutschland.

Josef Joachim Menzel, Die schlesischen Lokationsurkunden des 13. Jahrhunderts, Holzner Verlag Würzburg, 1977

Die als 19. Band der „Quellen und Darstellungen zur schlesischen Geschichte“ im Auftrage der Historischen Kommission für Schlesien veröffentlichte Arbeit will dreierlei: erstens die noch nicht publizierten schlesischen Lokationsurkunden des 13. Jahrhunderts erstmals und die nur unzureichend oder an schwer zugänglichen Orten veröffentlichten neuerlich im vollen, möglichst verbesserten Wortlaut vorlegen, zweitens eine systematische Übersicht mit kritischer Bewertung sämtlicher schlesischer Lokationsurkunden des 13. Jahrhunderts bieten sowie drittens eine Typologie nebst formaler und inhaltlicher Textanalyse erstellen¹⁾.

Die große Masse, der uns heute bekannten schlesischen Lokations-

urkunden des 13. Jahrhunderts wurde bis zum Ende des zweiten Weltkrieges in den drei großen Breslauer Archiven, dem Staats-, Stadt- und Diözesanarchiv, aufbewahrt. Nur der kleine Teil dieser Lokationsurkunden war zu diesem Zeitpunkt noch im Original vorhanden, der größere lag nur mehr in unbeglaubigten, seltener in beglaubigten Abschriften bzw. in deutscher Übersetzung vor²⁾.

Die Beschränkung der Arbeit auf das 13. Jahrhundert ist durch die Tatsache gerechtfertigt, daß dieses Jahrhundert die entscheidende Phase der deutschen Siedlungsbewegung in Schlesien umschließt. Die Untersuchung macht die wirtschaftliche, soziale und rechtliche Strukturwandlung deutlich, die in Westeuropa begann und sich von hier aus als eine große Kulturwelle nach dem Osten bewegte und so weite Gebiete des Abendlandes ergriff. Die Auffassung, daß es sich dabei um einen aggressiven "deutschen Drang nach Osten" handelte, ist das Ergebnis einer „kleinräumig, isolierten Betrachtungsweise und übersieht die großen Zusammenhänge und entscheidenden Triebkräfte“³⁾.

„Durch die Verleihung des deutschen Siedlungsrechtes an die einwandernden Deutschen wie einheimischen Polen entstand bei den letzteren eine Inkongruenz von Recht und Volkstum, die nicht ohne Auswirkung blieb. Sie erfuhr freilich in der Praxis des Alltags eine Milderung dadurch, daß das deutsche Recht nicht schematisch und starr und stets in seinem ganzen Umfang angewendet, sondern den örtlichen Bedingungen angepaßt und gelegentlich wohl gar durch die Rezeption slawischer Rechtselemente verändert wurde“⁴⁾. Daß dabei auch die antike Vorstellung und Übung Anwendung fand, daß die Rodungskolonisten das von ihnen urbar gemachte Land als eine Art Eigentum, also in einer besonders vorteilhaften Besitzform behalten durften, darf nicht übersehen werden⁵⁾.

Bereits im sogenannten Aachener Kapitulare Karls des Großen, das zwischen 801 und 813 anzusetzen ist, erhalten die kaiserlichen Domänenverwalter die Anweisung, wo immer sie nützliche Leute fänden, ihnen Wald zur Rodung zuzuteilen, damit die kaiserlichen Einkünfte gemehrt würden⁶⁾. Ähnliche Motive spielen bei der Kolonisation im Mittelalter eine entscheidende Rolle. Da es nicht galt, etwas bereits

1) S. VIII;

2) S. 157;

3) S. 1/Anm. 2;

4) S. 2f.

5) S. 6;

6) S. 8;

Vorhandenes nur zu erhalten, sondern Neues unter Mühen zu schaffen, vermochten nur brauchbare, tüchtige Siedler die an sie gestellten Anforderungen und Erwartungen tatsächlich zu erfüllen. So erklärt es sich, daß diesen Siedlern zugestanden wurde, nach ihrem, sei es nun heimatlichen, sei es einem erwählten oder ausgehandelten vorteilhaften Rechte zu leben ⁷⁾.

Gegen Ende des 12. Jahrhunderts wurde Schlesien von den Spitzen der aus dem mittleren Elbraum ostwärts vordringenden deutschen Siedlungsbewegung erreicht. Schlesien wurde so zu einem der entscheidenden siedlerischen Tore zum Osten. Eine Untersuchung seiner Rechts- und Siedelformen in der siedlerischen Hochphase des 13. Jahrhunderts verspricht deshalb besonders aufschlußreiche und exemplarische Ergebnisse ⁸⁾.

Die in Schlesien im ausgehenden 12. Jahrhundert zunächst auf dem Lande einsetzende deutsche Siedlungsbewegung wurde seit Beginn des 13. Jahrhunderts durch eine wachsende Zahl deutscher Städte verstärkt und damit in einen neuen Wirtschafts- und Lebensbereich hinein ausgeweitet ⁹⁾.

Lokationsurkunden in dem in der vorliegenden Arbeit zur Diskussion stehenden Sinne sind nur solche Urkunden, die den Vorgang der locatio zum Gegenstand haben oder ihn als angestrebtes Ziel klar erkennen lassen ¹⁰⁾.

Die in der besprochenen Veröffentlichung geleistete gründliche Forschungsarbeit ist auch für eine Darstellung der Geschichte der Kirche in Schlesien im Hohen Mittelalter unentbehrlich.

Othmar Karzel, Die Reformation in Oberschlesien – Ausbreitung und Verlauf, Holzner – Verlag – Würzburg, 1979

O. Karzel stellt im Vorwort zu seinem interessanten und gut lesbaren Buch fest, daß die Reformation in Oberschlesien in den Gesamtdarstellungen zur schlesischen Reformationsgeschichte ein stiefmütterliches Dasein führt. Da große Teile Oberschlesiens durch die Gegenreformation völlig rekatholisiert wurden, erwecken viele Arbeiten den Eindruck, als sei die Reformation in Oberschlesien nie so recht zum Zuge gekommen. Das Werk Karzels berichtigt diesen Irrtum.

⁷⁾ S. 28;

⁸⁾ S. 99;

⁹⁾ S. 123;

¹⁰⁾ S. 136f.